



Newsletter Februar 2009

Der Newsletter des Bündnisses für Demokratie und Toleranz - gegen Extremismus und Gewalt (BfDT) erscheint einmal monatlich und informiert über die Aktivitäten des BfDT und der unter dem Dach des Bündnisses versammelten zivilgesellschaftlichen Gruppen.

Falls Sie den Email-Newsletter nicht mehr beziehen möchten, können Sie sich unter folgendem Link selbstständig austragen: [Newsletter abmelden](#)

INHALTSVERZEICHNIS

BfDT Vorschau

- „Vereine stark machen - im Süden. Was tun gegen Diskriminierung und Rassismus im Fußballverein?“ vom 13. bis 14.2.2009 in Ulm

BfDT Rückblick

- Erste Preisverleihung des Wettbewerbs „Aktiv für Demokratie und Toleranz 2008“ fand am 8. Februar 2009 in Erbach (Hessen) statt

- MISCH MIT! Bei der Interkulturellen Woche 2009 Vorbereitungstagung der bundesweiten Interkulturellen Woche 2009

- „Projekt: Perspektivwechsel“ - Einen Tag lang die Welt mit anderen Augen sehen

BfDT Mitglieder berichten

- Theaterprojekt „RepuBlick Auf Schalke“

- Willkommen bei den Schwestern vom guten Hirten!

- Jung und Moslem in Deutschland - Eine Dokumentarvideoreihe mit und über junge Muslime

- Freiwilligendienste von jungen Menschen mit Migrationshintergrund

BfDT In eigener Sache

- Neue Gesichter in der Geschäftsstelle

BFDT VORSCHAU

„Vereine stark machen - im Süden. Was tun gegen Diskriminierung und Rassismus im Fußballverein?“ Vom 13. bis 14.2.2009 in Ulm

Schon zum dritten Mal in diesem Jahr findet die Konferenz „Vereine stark machen - Was tun gegen Diskriminierung und Rassismus im Fußballverein?“ auf regionaler Ebene statt. Vom 13. bis 14.2.2009 laden das Bündnis für Demokratie und Toleranz, der Württembergische Fußballverband und das Projekt „Am Ball bleiben“ der Deutschen Sportjugend in Zusammenarbeit mit der Stadt Ulm alle interessierten Praktiker des Amateurfußballs und Vertreter der Zivilgesellschaft in das Rathaus und die Musikschule in Ulm ein.

Nicht nur Experten, sondern alle Aktiven sind zur Teilnahme eingeladen, die in ihrem täglichen Umfeld mit Sport und Spiel zu tun haben. Angesprochen sind nicht nur Spieler und Trainer, sondern auch Vorstandmitglieder, Übungsleiter, Sicherheitsbeauftragte, Vereinsmitglieder und engagierte Fans. Die Veranstalter

möchten das Thema „Toleranz im Sport“ an die Basis des sportlichen Lebens transportieren: Den Verein. Und so den Akteuren und Aktiven den Rücken stärken, um Rassismus und Gewalt im heimischen Verein entschieden entgegenzutreten zu können.

Das Konzept der Tagung nach dem Best-Practice-Prinzip hat sich bereits auf dem bundesweiten Kongress in Halle im November 2007 und den Regionaltouren in Bad Segeberg, Potsdam und Aachen bewährt. Durch den Austausch der Teilnehmer aus Fußball und Zivilgesellschaft in den Workshops können praxisnah Lösungen und Strategien erarbeitet werden, wie mit Diskriminierung und Rassismus umgegangen werden kann. An zwei Tagen werden vier Workshops stattfinden, so dass jeder Teilnehmer zwei Themen nach Interesse besuchen kann.

Die behandelten Themen sind dabei vielfältig: „Dafür kann der Fußball doch nichts“, „Wehret den Anfängen - Zum Umgang mit auffälligen Jugendspielern und dem (Fehl-)Verhalten der Eltern am Spielfeldrand“, „Integration durch Fußball?“ und „Warum ist die Rückennummer 88 tabu?“ sind die Workshop-Titel. In ihnen sollen vor allem Erfahrungen ausgetauscht und Netzwerke gebildet werden. Aber auch Gegenstrategien sollen entwickelt und Hilfestellung für konkrete Fälle und Informationen in Rechtsfragen sollen gegeben werden. Jeder Einzelne kann sich auf der Konferenz aktiv in das Kongressprogramm einbringen. Die Workshops werden jeweils von kompetenten Moderatoren geleitet, die ihrerseits in themenrelevanten Projekten arbeiten und so den Erfahrungsaustausch bereichern.

Wenn auch Sie sich den Herausforderungen auf und neben dem Spielfeld stellen möchten anstatt zuzusehen, melden Sie sich als Teilnehmer der Konferenz "Vereine stark machen - im Süden. Was tun gegen Diskriminierung und Rassismus im Fußballverein?". Hier können Sie mit anderen Praktikern diskutieren, Problemlösungen erarbeiten, um im Anschluss mit vielen neuen Ideen und Plänen ihren Verein zu unterstützen.

Information und Anmeldung unter
Württembergischer Fußballverband
Bastian Kieper
Goethestr. 9
70174 Stuttgart

Tel.: 0711/22764 25
Fax: 0711/22764 40
E-Mail: b.kieper@wuerttfv.de

BFDT RÜCKBLICK

Erste Preisverleihung des Wettbewerbs „Aktiv für Demokratie und Toleranz 2008“ fand am 8. Februar 2009 in Erbach (Hessen) statt. Brigitte Zypries, Bundesministerin der Justiz, zeichnet Best-Practice Projekt aus

Am vergangenen Wochenende (08.02.2009) fand der Auftakt der Preisverleihungen des Wettbewerbs „Aktiv für Demokratie und Toleranz 2008“ des Bündnisses für Demokratie und Toleranz im hessischen Erbach statt. Ausgezeichnet wurde das Projekt „Gewalt, Scherben, Alkohol“ der Jugendsozialarbeit der Stadt Erbach, der Schulsozialarbeit der Schule am Sportpark und der Lernstubb Michelstadt. Zur Ehrung des Suchtpräventionsprojekts überreichte Frau Brigitte Zypries, Bundesministerin der Justiz, den Preis. Außer ihr nahmen auch Dr. Gregor Rosenthal, Geschäftsführer des Bündnisses für Demokratie und Toleranz und weitere Vertreter aus Politik und Zivilgesellschaft an der Zeremonie am 8.2.2009 im Rathaus Erbach teil.

Das erste in diesem Jahr ausgezeichnete Projekt „Gewalt, Scherben, Alkohol“ beschäftigt sich mit der Problemstellung Sucht- und Gewaltprävention. Es wurde von der Jugendsozialarbeit der Stadt Erbach, der Schulsozialarbeit der Schule am Sportpark und der Lernstubb Michelstadt als Reaktion auf eine Zunahme von Gewaltbereitschaft, Vermüllung, Sachbeschädigung und Alkoholkonsum ins Leben gerufen. Die Öffentlichkeit sollte für den Zusammenhang von Alkoholmissbrauch und Gewalt sensibilisiert, Kinder und Jugendliche an das Thema herangeführt werden. Dazu

formulierte das Projekt gemeinsam mit den Jugendlichen einen Aktionsplan für sinnvolle Beschäftigung und alternative Handlungsweisen. Der präventive Charakter des Projekts wurde durch die langfristige Einbindung der Jugendlichen in die Planung mit Nachhaltigkeit verknüpft.

Der Wettbewerb „Aktiv für Demokratie und Toleranz“ war eine der ersten Maßnahmen zur praktischen Demokratieförderung, die das Bündnis für Demokratie und Toleranz - gegen Extremismus und Gewalt (BfDT) nach seiner Gründung 2000 ergriff. Der Wettbewerb eignet sich dafür in sehr hohem Maße: Zum einen erlaubt er es, über die vorhandenen Projekte in Deutschland einen Überblick zu schaffen. Akteure werden erfasst, der Kontakt zu ihnen wird aufgebaut und aufrechterhalten. Als zentraler Ansprechpartner kann das Bündnis so auch die Netzwerkbildung zwischen Initiativen, Projekten und öffentlichen Stellen unterstützen. Zum anderen erfüllen die bei dem Wettbewerb ausgezeichneten Projekte eine Vorbildfunktion: Die Preisträger sind nach dem Best-Practice-Prinzip ausgewählt, so dass andere Projekte in ganz Deutschland von ihren Erfahrungen profitieren und ihr Erfolgskonzept übertragen können. Mit der gezielten Auswahl von erfolgreichen Projekten kann das Bündnis für Demokratie und Toleranz Impulse in der praktischen Demokratie- und Toleranzförderung in Deutschland setzen.

Im Jahr 2008 gingen 206 Bewerbungen für den Wettbewerb ein, hiervon wurden insgesamt 53 Projekte mit einem Preis im Wert von 2000,- bis 5000,- Euro prämiert. Die Zahl der eingereichten Beiträge war damit gegenüber dem Wettbewerb im Jahr 2007 rückläufig, die Qualität jedoch erfreulicherweise sehr hoch. Viele der eingereichten Wettbewerbsbeiträge im letzten Jahr widmeten sich dem Schwerpunktthema Gewaltprävention, es wurden aber wie immer alle Themenbereiche zugelassen, um die Vielfalt der zivilgesellschaftlichen Projektarbeit in Deutschland darzustellen. Die Beiträge wurden nach einem neuen Kriterien-Katalog bewertet, vorrangig nach Nachahmbarkeit, ehrenamtlicher Arbeit, Originalität, messbarem Projekterfolg/wissenschaftlicher Evaluation und Nachhaltigkeit. Die Bewertung der Projekte erschöpft sich aber nicht in quantitativer Messung dieser Werte, denn das angewandte Punktesystem lässt eine individuelle Beurteilung zu.

Über das Preisgeld hinaus ist eine Auszeichnung bei dem Wettbewerb „Aktiv für Demokratie und Toleranz“ für Initiativen und Projekte von großem Vorteil. Mit dem Preis sind Würdigung und Ehrung der ehrenamtlichen Arbeit und der Erfolge verbunden, zudem ist die Preisverleihung mit Vertretern aus Politik und Zivilgesellschaft sehr öffentlichkeitswirksam. Die Projekte werden in den Medien und der Öffentlichkeit bekannt gemacht und oft können neue Kooperationspartner gewonnen werden.

Die Bewerbungsfrist für den diesjährigen Wettbewerb beginnt im Sommer 2009. Das Bündnis für Demokratie und Toleranz freut sich bereits auf zahlreiche Beiträge!

MISCH MIT! Bei der Interkulturellen Woche 2009 Vorbereitungstagung der bundesweiten Interkulturellen Woche 2009

Bereits seit 1975 findet jedes Jahr in der Woche vor dem Erntedankfest die deutschlandweite Interkulturelle Woche statt. Sie ist eine Initiative der Deutschen Bischofskonferenz, der Evangelischen Kirche in Deutschland und der Griechisch-Orthodoxen Metropolie. Auf insgesamt 3000 Veranstaltungen in 270 Städten und Gemeinden können sich Bürger mit und ohne Migrationshintergrund begegnen und austauschen. In diesem Jahr steht die Interkulturelle Woche unter dem Motto „Misch Mit!“. Die Veranstalter wollen damit deutlich machen, wie wichtig die Partizipation jedes einzelnen in Deutschland lebenden Menschen ist. Gleichzeitig möchten sie zur aktiven Gestaltung der persönlichen Lebensumwelt aufrufen.

Der Ökumenische Vorbereitungsausschuss zur Interkulturellen Woche / Woche der ausländischen Mitbürger (ÖVA) führte dazu am 6. und 7.2.2009 in Düsseldorf eine Vorbereitungstagung durch.

Das Bündnis für Demokratie und Toleranz unterstützt bereits zum 4. Mal die Interkulturelle Woche und war auf der Vorbereitungstagung vertreten: Geschäftsführer Dr. Gregor Rosenthal sprach auf der Tagung ein Begrüßungswort und leitete die

Arbeitsgruppe 5 „Im Verein - Integration und Rassismusprävention durch Sport“ gemeinsam mit zwei weiteren Fachkundigen.

Neben den Vertretern der Kooperationspartner Bündnis für Demokratie und Toleranz, Evangelische Kirche im Rheinland, dem DGB-Bildungswerk, Katholische Arbeitnehmer-Bewegung Deutschlands und Pro Asyl kamen Akteure aus Politik, Wirtschaft und Zivilgesellschaft auf der Tagung zusammen, um gemeinsam das Profil der Interkulturellen Woche 2009 zu gestalten.

In Vorträgen und fünf Arbeitsgruppen wurden dazu die aktuelle Situation der Migranten in Deutschland untersucht und aktuelle Problemstellungen aufgezeigt. Als Ziel sahen es die Beteiligten, sowohl Themenanregungen als auch Schwerpunkte für die Interkulturelle Woche 2009 zu setzen.

Die großen christlichen Kirchen machten bereits in den 70er Jahren auf die Situation der in Deutschland wohnenden Migranten aufmerksam. Mit der Einberufung des „Tags des Ausländischen Mitbürgers“ 1975 reagierten sie auf die Entwicklung der Einwanderungspolitik in Deutschland. Zu diesem Zeitpunkt war Deutschland noch weit davon entfernt, sich als „Einwanderungsland“ zu verstehen. Der Status der vielen nach Deutschland gerufenen Gastarbeiter war fraglich. Max Frisch erfasste die damalige Lage mit dem legendären Satz „Es wurden Arbeitskräfte gerufen, es kamen aber Menschen!“. Seit dem hat sich vieles getan.

Der „Tag des ausländischen Mitbürgers“ ist heute die Interkulturelle Woche. Die Anforderungen an eine gelungene Einwanderungspolitik haben sich verändert, auch im Hinblick auf das Zusammenwachsen der Europäischen Union. Die Vorbehalte zwischen Menschen mit und ohne Migrationshintergrund sind heute andere als vor 30 Jahren. Ein friedliches Miteinander muss jedoch heute wie damals oberstes Ziel sein. Voraussetzung dafür ist eine lebendige Zivilgesellschaft. Deshalb ist es wichtig, diese da zu stärken, wo die Menschen leben, wo sie arbeiten und wo sie sich begegnen.

In diesem Jahr wird die Interkulturelle Woche vom Sonntag, den 27.9. bis Samstag, den 3.10. stattfinden. Jeder, der sich mit dem Thema auseinandersetzen möchte, ist aufgerufen sich zu beteiligen. Die Aktionsformen sind dabei sehr vielfältig. Sie reichen von Lesungen, Musik-, Film-, Theater- und Tanzveranstaltungen, Diskussionen, Workshops, Seminare, Sportveranstaltungen, Festen sowie Tagen der Offenen Tür bei Religionsgemeinschaften, Institutionen, Unterkünften und Schulen bis hin zu Gottesdiensten und Friedensgebeten sowie Andachten. Auf der Webseite des Ökumenischen Vorbereitungsausschuss zur Interkulturellen Woche / Woche der ausländischen Mitbürger www.interkulturellewoche.de können sich Interessierte viele Anregungen holen. Neben Tipps und Materialien wie Poster und Postkarten zum Download werden auch ausgesuchte Projekte nach dem Good-Practice-Prinzip vorgestellt. Der Ökumenischen Vorbereitungsausschuss zur Interkulturellen Woche / Woche der ausländischen Mitbürger freut sich schon jetzt über Zuschriften von Projekten, die einmal ihrem Anliegen durch Berichte und Artikel Gehör verschaffen möchten.

Projekttag am 11. Dezember 2008

„Projekt: Perspektivwechsel“ - Einen Tag lang die Welt mit anderen Augen sehen

Die Schüler der vierten Klasse der Grundschule Mühldorf-Möbling sind aufgeregt und fröhlich, denn heute ist Basketball angesagt. Sie rennen durch die Turnhalle und versuchen, möglichst viele Bälle in den Korb der gegnerischen Mannschaft zu werfen. Das besondere dabei: Sie spielen heute nicht nur miteinander, sondern es sind auch einige Rollstuhlfahrer in ihren Mannschaften. Das „Projekt: Perspektivwechsel“ ist zum Projekttag an ihre Schule gekommen, um mit ihrem Programm Berührungspunkte und Vorurteile abzubauen.

Das „Projekt: Perspektivwechsel“ des Fördervereins Gemeinsam Mensch e.V. gibt es schon seit 2002. Gegründet wurde es von Anita Donaubauer und Andy Horbas und gemeinsam mit dem Münchner Förderzentrum, der Volkshochschule München und der Stadtparkasse München entwickelt. Anita Donaubauer und Andy Horbas sind behindert und bis heute die Vorsitzenden des Projektes.

Im Rahmen des Projektes besuchen sie Kindergärten und Schulen, um einen ganz besonderen Projekttag durchzuführen. Über 5000 Kinder und Jugendliche haben sie so schon erreicht.

Zur Einleitung wird das Gespräch mit den Kindern und Jugendlichen gesucht. Es wird ihnen erklärt, was Behinderungen sind und wie sie entstehen. Wichtig ist es vor allem, den Kindern die erste Scheu zu nehmen. Die Leiter des Projekts sind selbst behindert, sie fordern die Kinder auf, Fragen zu stellen und reden offen mit ihnen über das Thema.

Im Anschluss geht es dann in einen Parcour. Hier werden Behinderungen simuliert, so dass die Schüler hautnah erleben können, wie es sich anfühlt, behindert zu sein. Die verschiedenen Stationen beinhalten „Riechen, Fühlen, Hören“, einen Blinden- und einen Rollstuhlparcour. Das „Projekt: Perspektivwechsel“ hat eigens auch weitere Hilfsmittel entwickelt, wie zum Beispiel spezielle Handschuhe, mit denen sich eine Greifbehinderung simulieren lässt. Die Kinder und Jugendlichen können so lernen, wie Menschen mit Behinderung die Aufgaben des Alltags bewältigen, wie zum Beispiel Schuhebinden oder Äpfelschälen.

An das spielerische Kennenlernen schließt sich ein gemeinsames Basketball- oder Kickerspiel an. Am Ende der Veranstaltung treffen sich noch einmal alle Teilnehmer zum Gespräch und der Reflexion der vielen neuen Erfahrungen des Tages.

Zu einem Projekttag am 11.12.2008 an der Grundschule in Mühldorf-Möbbling am Inn waren nicht nur die Kinder eingeladen, sich zu beteiligen. Auch das Mitglied des Deutschen Bundestags, Herr Stefan Maier, und Breschkai Ferhad vom Bündnis für Demokratie und Toleranz waren anwesend, um vor Ort die großartigen Leistungen des Preisträgers des Wettbewerbs „Aktiv für Demokratie und Toleranz 2007“ mitzuerleben.

Dies bot die Gelegenheit Anita Donaubauer, die 1. Vorsitzende des Projekts, zu ihren Erfahrungen zu befragen.

Liebe Frau Donaubauer, wie ist die Idee zu dem Projekt entstanden?

Mit dem Herrn Horbas zusammen, das war 1997. Wir haben uns dafür interessiert, was passiert überhaupt in Schulen zu dem Thema. Dann haben wir gemerkt, dass das relativ wenig ist. Wir haben dann einfach mal einen Parcour aufgebaut, das erste Mal am Marienplatz in München, und das Rollstuhlführerprogramm für Kinder durchgeführt. Dabei haben wir festgestellt: „Aha, das interessiert die Kinder doch!“ Wir wollten erreichen, dass die sogenannten „normalen“ Leute ihre Berührungängste verlieren, und das auf positive, spielerische Weise. Und natürlich mehr Verständnis für Menschen mit Behinderung schaffen. Das kann man nur erreichen, wenn die Leute das selber ausprobieren können.

So haben wir das „Projekt: Perspektivwechsel“ Stückchen für Stückchen entwickelt.

Am Anfang waren die Schwierigkeiten sehr, sehr groß. Wir wurden nur wenig ernst genommen, als wir Träger und Unterstützer für das Projekt suchten. Niemand hat die Notwendigkeit so eines Projekts gesehen!

Mittlerweile arbeiten 40 Menschen mit und ohne Behinderung bei uns, 10 davon Sonder- und Sozialpädagogen. Es wurden sogar schon drei Diplomarbeiten über das Projekt: Perspektivwechsel geschrieben, drei weitere stehen gerade an. Das ist sehr schön und wichtig für uns. Die Diplomarbeiten analysieren unsere Arbeit. Sie haben zum Beispiel festgestellt, dass vor allem Kinder mit Migrationshintergrund von unserer Arbeit profitieren. Sie haben auch oft in der Gesellschaft Probleme anerkannt zu werden. Für sie ist es schön zu sehen: „Du kannst was schaffen!“

Wie sind Ihre Erfahrungen heute? Stehen Schulen und Schüler Ihrer Arbeit offen gegenüber?

Wir besuchen ja ganz viele verschiedene Schulen, vom Kindergarten bis zur Berufsschule. Die meisten Anfragen für Projekttag kommen aber von den Jahrgangsstufen 6 bis 8.

Die Arbeit mit den Jugendlichen ist ein Erlebnis, das ich nicht missen will. Wenn wir am Vormittag ins Klassenzimmer kommen, dann sind die Kinder meistens sehr still und zurückhaltend. Am Schluss aber spielen wir Basketball oder Kicker zusammen und haben Spaß. Es entstehen richtige Freundschaften zwischen den Teilnehmern und

Betreuern! Oft sind schon Schüler nachher als Praktikanten zu unserem Projekt gekommen. Projekt: Perspektivwechsel ist eine ganz wichtige Erfahrung, für beide Seiten!

Die Lehrer reagieren durchweg positiv. Sie sagen immer, sie erkennen ihre Schüler nicht wieder, sie sind an dem Tag wie ausgewechselt. Die Kinder konzentrieren sich, weil sie sich ja auch anstrengend müssen und aufpassen. Wir fordern ihnen schon was ab und sie bekommen über den Tag viele unterschiedliche, neue Eindrücke. Wir versuchen, wirklich alles zu beantworten und keine Frage auszulassen.

Was war eines der schönsten Erlebnisse bei Ihrer Arbeit für Sie?

Da hatte ich zum Beispiel ein Erlebnis in Dachau. Und zwar waren wir da in einer Hauptschule, wo auch ein Schüler mit einer Behinderung war. Bis zu diesem Projekttag haben sich seine Mitschüler noch nie mit ihm beschäftigt. An dem Tag haben sie ihn gefragt: „Was hast du eigentlich genau? Oder wie ist das passiert?“ und sind richtig offen mit ihm umgegangen. Ich denke, da wurde das Leben der ganzen Klasse verändert. Sie nehmen aufeinander Rücksicht. Wir versuchen Ihnen aber auch zu vermitteln, dass man nicht alles aus Rücksicht machen soll. Wir sagen Ihnen: „Jeder kann auch mal nein zur Hilfe sagen. Du musst nicht, aber Du kannst!“

Liebe Frau Donaubaue, was wünschen Sie sich für die Zukunft?

Für das Projekt: Perspektivwechsel wünsche ich mir, dass es nicht mehr so abhängig von Spenden ist und das in den Lehrplan kommt, wenigstens einmal während Schulzeit einen Projekttag zum Thema Behinderung zu machen und jedes Kind so einen Projekttag erlebt.

Ich selbst würde mir wünschen, dass Menschen mit Behinderung bewusster in der Gesellschaft wahrgenommen werden. Weil so wie es jetzt ist, leben alle einfach nur nebenher und nicht miteinander. Keiner weiß eigentlich richtig, was der andere macht oder wie es ihm geht. Und das betrifft doch auch alle.

Mehr Informationen finden Sie unter www.projekt-perspektivwechsel.de Für finanzielle Unterstützung sind Anita Donaubaue und ihr Team jederzeit dankbar.

Stadtsparkasse München
BLZ 701 500 00
KontoNr 290 130
Verwendungszweck: "Förderverein"

Kreissparkasse Mühldorf
BLZ 711 510 20
KontoNr 109

BFDT MITGLIEDER BERICHTEN

Preisträger im Wettbewerb "Aktiv für Demokratie und Toleranz 2007" Theaterprojekt „RepuBlick Auf Schalke“

Von Sven Schneider (2. Vorsitzender der Schalker Fan-Initiative e.V.)

Die Schalker Fan-Initiative gegen Rassismus ist ein Zusammenschluss von „ganz normalen“ Schalke-Fans aus der Nordkurve, die sich anno 1992 zum gemeinschaftlichen Kampf gegen Dummheit und Vorurteile entschlossen hatten. Wir in Gelsenkirchen wussten daher schon vor der WM 2006 um die immense Integrationskraft des Fußballs. Die Idee zu einem Jugendtheaterprojekt entstand durch den Kontakt zu Jana Hansjürgen, die als Sozialarbeiterin „The Point“ leitete, einen Treffpunkt insbesondere für homosexuelle Jugendliche. Mit ihrer Unterstützung und weiteren Partnern hatten wir im Vorjahr bereits eine viel beachtete Kampagne gegen Homophobie auf den Stadionrängen durchgeführt: „Out auf Schalke - Schwule und Lesben gibt's in jedem Stadion“.

In einem der vielen Gespräche erzählte uns Jana, dass „The Point“ sich bereits einmal zum Umzug gezwungen sah, weil sich die Jugendlichen permanent Anfeindungen ihrer

Altersgenossen - v.a. solcher mit islamischem Hintergrund - ausgesetzt sahen. Um so waghalsiger mag in der Rückschau die daraus resultierende Idee anmuten: „Die bringen wir zusammen - durch Schalke!“ Durch einige Kontakte in die regionale Theaterszene kamen wir auf den Gedanken, die Jugendlichen - deutsche, ausländische und homosexuelle - miteinander ein Theaterstück entwickeln zu lassen. Thema sollte die integrative Kraft der „RepuBlick auf Schalke“ sein.

Für uns war ein Theaterprojekt komplettes Neuland. Um das Vorhaben zu verwirklichen, mussten wir ein kompetentes Team von Fachleuten aus den Bereichen Theater, Pädagogik und Fankultur zusammenstellen - und natürlich potenzielle Sponsoren überzeugen. Wir fanden dankenswerter Weise nicht nur echte Profis auf diesen Gebieten, sondern auch Menschen, die aus Spaß an der Sache fast alle auf Geld verzichteten, das wir auch nicht zur Verfügung hatten. Schalkes Ehrenpräsident Gerd Rehberg konnten wir zudem als Schirmherren gewinnen.

Und dann konnte es losgehen: Im Rahmen einer Pressekonferenz wurde das Projekt „RepuBlick auf Schalke“ vorgestellt und Jugendliche zum Casting in das Ferdinand-Lassalle Haus der „Falken Bulmke-Hüllen“ eingeladen. Die enorme Resonanz auf diesen Termin, zu dem 90 Jugendliche erschienen, räumten die letzten Zweifel an diesem Projekt aus.

Bei der Auswahl der Jugendlichen kam es weniger auf das schauspielerische Können an, sondern darauf, dass unterschiedliche Kulturen und Charaktere aufeinander treffen und Vorurteile abgebaut werden konnten. Das Resultat war eine 33-köpfige Truppe türkischer, afrikanischer, deutscher, schwuler und lesbischer Aktiver zwischen 12 und 18 Jahren. Die Jugendlichen waren nicht nur Darsteller, auch das Stück, Requisiten, Bühnenbild, Kostüme und Musikbeiträge entstanden in Eigenproduktion.

Das Theaterstück zeigt den Nachbarschaftsalltag in einem „typisch Gelsenkirchener“ Viertel, zunächst geprägt von Abneigung, Diskriminierung und Generationskonflikten. Dabei bedient sich die „RepuBlick Auf Schalke“ überzogener, aber auch verdrehter Klischeebilder: Die türkische Müllfrau darf nur den deutschen Teil der Straße fegen, die deutsche nur den türkischen. Das schwule Paar wohnt in einer rosa tapezierten Wohnung und genießt die Abneigung des deutschen Metzgers, der gegenüber der ihm verhassten Dönerbude seine Wurst verkauft. Und auch die deutsche Familie pflegt ihre Vorurteile und lebt, Gehässigkeiten von sich gebend, in ihrer Gelsenkirchener-Barock-Wohnung.

Die vorherrschenden Engstirnigkeiten werden humorvoll und selbstironisch dargestellt, bevor sich im zweiten Teil des Stückes das Blatt wendet. Die Nachbarn entdecken ihre Gemeinsamkeiten, die Liebe zum Fußball und zu Schalke 04. Sie gehen gemeinsam ins Stadion, feiern und leiden in der Schlusszene (die schmerzvoll unvergessene 4-Minuten-Meisterschaft), Arm in Arm, mit ihrem Verein.

Die vier restlos ausverkauften Vorstellungen im Gelsenkirchener Consol Theater waren ein voller Erfolg. Erwähnenswert ist auch die Zusammensetzung des Publikums: Durch den Fußballbezug und die unterschiedlichen gesellschaftlichen Hintergründe der Eltern und Freunde der Akteure war ein sehr heterogenes, nicht „theatertypisches“ Publikum im Saal, das das Stück als Anstoß nahm, sich (wie gehofft) mit den eigenen Vorurteilen auseinanderzusetzen und sie zumindest in Frage zu stellen, wie sich aus Gesprächen nach den Vorstellungen ergab.

Ein weiterer Höhepunkt war sicherlich die gemeinsame Fahrt zur alljährlich stattfindenden antirassistischen Fan-Weltmeisterschaft in Italien - einer gigantischen Veranstaltung mit Fans aus aller Welt. Hier führte das Ensemble Auszüge des Stückes auf und trat beim Turnier als eigenes Team „RepuBlick auf Schalke“ an: Jung, bunt gemischt, nicht immer mit der Rundheit des Balles vertraut, aber mit viel Spaß und Engagement bei der Sache. Unerreicht auch ihr Support für das ebenfalls antretende Team der Schalker Fan-Initiative. Und das war und ist eben nicht „nur Fußball“: Wer gesehen hat, wie selbstverständlich die Jugendlichen mittlerweile miteinander umgingen, welche Freundschaften über die vermeintlichen Grenzen von Herkunft, sexueller, weltanschaulicher oder religiöser Orientierung hinweg geschlossen wurden, dem konnte nur das Herz aufgehen. Wir meinen jedenfalls: Die Arbeit und das Risiko haben sich gelohnt!

Preisträger im Wettbewerb "Aktiv für Demokratie und Toleranz 2007" Willkommen bei den Schwestern vom Guten Hirten!

von Schwester Gudula Busch (Maria-Droste-Service in Frankfurt a.M.)

Wir Schwestern vom Guten Hirten am Frankfurter Berg sind nur eine sehr, sehr kleine Kommunität in der weltweiten Gemeinschaft der Schwestern vom Guten Hirten mit ca. 5.000 Mitgliedern und ca. 2.000.000 MitarbeiterInnen und Freunden, übrigens auch NGO mit Beraterstatus beim ECOSOC der UNO in New York. Mit "Compassion und Reconciliation in globaler Solidarität" setzen wir uns weltweit schwerpunktmäßig für die Rechte von Frauen ein, auch unter dem Aspekt ökonomischer Gerechtigkeit. Natürlich sehen wir die Frauen im Kontext ihrer Familie. So stärken z.B. unsere weltweiten Micro-Credit-Programme insbesondere Frauen, weil Frauen in der Regel in die Familie investieren, in die Bildung und damit die Zukunft ihrer Kinder. Da ist es einfach selbstverständlich, dass wir in einer Weltstadt wie Frankfurt für dieses Thema besonders sensibel sind.

Wir kamen nach Frankfurt auf Bitten des inzwischen em. Bischofs Dr. Franz Kamphaus von Limburg in einem Alter, in dem andere Menschen in den Ruhestand gehen. Er bat uns um Integrationshilfe für die vielen christlichen Migranten in unserem Quartier. Seit 10 Jahren sind wir nun hier in der Julius-Brecht-Straße, wir leben und arbeiten im 8. Stock eines Hochhauses mitten unter den Menschen, die uns brauchen. Die meisten unserer „Kunden“ sind Menschen mit Migrationshintergrund, darunter auch viele alleinerziehende ausländische Frauen mit ihren Kindern. Unsere Angebote sind einfach und niederschwellig. Da wir auf dem gleichen Flur, gleichsam Tür an Tür mit unseren Freunden leben, genügt ein Klingeln an der Wohnungstür, um sein Anliegen vorzutragen und ins Gespräch zu kommen.

Der jüngste Stadtteil von Frankfurt, der „Frankfurter Berg“, hat wie die Stadt im Allgemeinen einen Durchschnitt von ca. 30 % Migranten. Doch von diesen Migranten leben etwa 80 % in den Hochhäusern am Frankfurter Berg. Allein in unserer katholischen Kirchengemeinde zählen wir 42 verschiedene Nationen. Kommunikationssprache ist Deutsch, das die meisten der Älteren nur bruchstückhaft beherrschen. Die Kinder leben in zwei Welten: vormittags in Kindergarten und Schule, und nachmittags in der Welt und Sprache ihrer Eltern. Und da liegt das große Integrationsproblem. Mann/Frau sieht meist nur das heimatische Fernsehen, kennt die deutschen Nachrichten nicht und so weiter. Von den Kindern erwartet die Schule, dass sie mit der deutschen Kultur vertraut sind, denn sie sind ja meistens schon in Deutschland geboren. Wir haben jetzt seit Januar 2009 in Zusammenarbeit mit dem Deutsch-Afrikanischen Jugendwerk e.V. zweimal wöchentlich Hausaufgabenbetreuung für insgesamt 30 Kinder. Im Einzelfall können die Mütter auf Wunsch anwesend bleiben, um mit zu lernen.

Sr. Odilia und ich haben verschiedene Schwerpunkte, die Sie auf der beigefügten Grafik „Marktplatz“ sehen. Während Sr. Odilia stärker in der Kirchengemeinde tätig ist, versuche ich als erfahrene Sozialarbeiterin und Verwaltungsfrau den Weg durch das Gestrüpp deutscher Bürokratie zu bahnen.

Preisträger im Wettbewerb "Aktiv für Demokratie und Toleranz 2007" Jung und Moslem in Deutschland - Eine Dokumentarvideoreihe mit und über junge Moslems

von Andreas von Hören (Geschäftsführer Medienprojekt Wuppertal e.V.)

Über 3 Millionen Muslime leben in Deutschland, davon sind 570.000 Schüler/innen. Jugendliche der dritten Einwanderergeneration sind heute hin- und hergerissen zwischen der „deutschen“ Kultur und der Kultur ihres Herkunftslandes (bzw. ihrer Eltern), zwischen Islam und Atheismus. Auf Grund des international zunehmenden (und in den Medien breit aufbereiteten) islamischen Fundamentalismus, sich radikalierenden Islamisten und extremistischen Gruppen, die Terror und Gewalt für ihre Ziele einsetzen, sind auch in Deutschland beidseitiges Misstrauen und Feindseligkeit zwischen der deutschen und der eingewanderten Bevölkerung

gewachsen. Vorbehalte und Vorurteile (nicht nur im rechtsradikalen Lager) bei der deutschen Bevölkerung verstärken eine Islamphobie, die den Umgang auch von Jugendlichen untereinander erschwert. Ein Dialog mit (insbesondere jungen) Muslimen ist deswegen notwendig.

Das Medienprojekt Wuppertal e.V. konzipiert und realisiert seit 1992 erfolgreich Modellprojekte aktiver Jugendvideoarbeit unter dem Motto „das bestmögliche Video für das größtmögliche Publikum“. Innerhalb kurzer Zeit hat sich das „Medienprojekt“ zur bundesweit größten und ambitioniertesten Jugendvideoproduktion entwickelt. Jugendliche und junge Erwachsene im Alter von 14-28 Jahren werden bei ihren eigenen Videoproduktionen unterstützt, ihre Videos im Kino, in Schulen und Jugendeinrichtungen in Wuppertal präsentiert und als Bildungsmittel bundesweit vertrieben. Alle Projekte dienen der aktiven Medienerziehung und dem kreativen Ausdruck jugendlicher Ästhetiken, Meinungen und Lebensinhalte.

In dem Videoprojekt „Jung und Moslem in Deutschland“ wurden in 2 Jahren 24 Videofilme von und über junge Muslime in Deutschland produziert. Inhalt der Doku-Reihe sind die islamische Religion aus junger Perspektive und die Bedeutung des Glaubens für junge in Deutschland lebende Muslime. Die Filmreihe wurde nach ihrer Veröffentlichung auf DVDs zusammen mit einer didaktischen Konzeption zum pädagogischen Einsatz in ganz Deutschland als Bildungsmittel für Schulen, Jugendeinrichtungen, Vereine etc. vertrieben. Sie dient zur Aufklärung von muslimischen und nicht-muslimischen jungen Menschen über die muslimische Kultur.

Die pädagogische Leitidee des Projektes ist: Jugendliche klären am besten andere Jugendliche auf. Das Medium Video dient als Reflexions- und Kommunikationsmittel. Authentische Inhalte aus junger Perspektive werden mit einer professionellen Filmproduktion und -distribution verknüpft. Die dokumentarischen Videoprojekte sollen den Jugendlichen eine Möglichkeit zur breiten medialen Artikulation mittels selbstproduzierter Videos gegenüber anderen Jugendlichen geben (Peerinvolvement/ Peereducation). Die jungen FilmemacherInnen nutzen die Ihnen vermittelte Medienkompetenz und Publikationsmöglichkeit für ihr inhaltliches Interesse. Das Medium Video kann die für sie wichtige emotionale wie kognitive Ebene zum Thema verknüpfen und als Kommunikationsmittel anderen Jugendlichen präsentieren. So sind sie Filmemacher, Autoren, Interviewer und Interviewte zugleich und hierbei immer authentische Botschafter ihrer Message.

Jeder der jeweils 10 bis 30-minütigen Kurzfilme soll ein spezifisches Thema aufarbeiten. Im Mittelpunkt dieser Filme stehen authentische und differenzierte Interviews mit jungen Muslimen verschiedener Glaubensrichtungen, verschiedener nationaler und kultureller Herkunft und unterschiedlichen Geschlechts.

Themen waren unter anderem die Bedeutung des Glaubens für den Alltag, das Gebet und der Moscheegang, Religiöse Rituale und Feste wie Ramadan und Hochzeit, die Sexualität von Mädchen und Jungen, das Kopftuchtragen, das unterschiedliche Rollen- und Beziehungsverständnis, verschiedene muslimische Glaubensrichtungen (Sunniten, Schiiten, Aleviten), männliche und weibliche 3-Generationenportraits, die Religionsausübung in den Heimatländern, Moslems in der Schule und Universität, Diskriminierung, Islamphobie und Islamkritik von konvertierten ehemaligen Muslimen.

Die Filme wurden im Rahmen des Videomagazins "borderline" uraufgeführt und verbreitet. Am Ende beider Projektjahre wurden alle produzierten Filme in einer thematischen Veranstaltung lokal vor ca. 600 ZuschauerInnen uraufgeführt und von Machern und Publikum diskutiert. Durch den erfolgreichen Vertrieb der Filme auf 3 DVDs wurden bis heute mehrere zehntausend junge ZuschauerInnen und Multiplikatoren in ganz Deutschland erreicht. Das Ziel der Filmproduktionen, Reflexion, Information und Verständigung bei den aktiv und rezeptiv Beteiligten über das Leben und den Glauben von jungen Muslimen zu fördern, haben wir erreicht.

Das Medienprojekt Wuppertal arbeitet auch nach dieser erfolgreichen Projektreihe weiter an interkulturellen, interreligiösen und Antidiskriminierungsthemen. Die Filmreihe „Jung und Moslem in Deutschland“ kann über unsere Homepage bestellt werden.

Kontakt:

www.medienprojekt-wuppertal.de

Preisträger im Wettbewerb "Aktiv für Demokratie und Toleranz 2007" Freiwilligendienste von jungen Menschen mit Migrationshintergrund in den JMD

von Emma Schiller (AWO Hochsauerland/Soest, Jugendmigrationsdienst)

Unser Projekt gab jungen MigrantInnen die Gelegenheit, ihre positiven Integrationserfahrungen und ihr Wissen im Rahmen eines Freiwilligendienstes im Jugendmigrationsdienst an neu zugewanderte junge Menschen weiterzugeben.

Es nahmen im Bundesgebiet zehn Jugendmigrationsdienste (JMD) in unterschiedlicher Trägerschaft am Modellprojekt teil. Die Koordination des Projektes lag bei der Bundesarbeitsgemeinschaft evangelischer Jugendsozialarbeit. Die JMD haben die Aufgaben, junge MigrantInnen in allen Fragen der Erstintegrationsphase zu unterstützen.

Der Freiwilligendienst ist eine wichtige Form bürgerschaftlichen Engagements und somit ein zentraler Schritt zur Stärkung einer Zivilgesellschaft, an der alle gesellschaftlichen Gruppen aktiv beteiligt sind. Junge MigrantInnen verfügen über Ressourcen und Fähigkeiten, die häufig wenig gefördert und genutzt werden. Im Rahmen unseres Projektes wurden die Potentiale der Jugendlichen unterstützt und anerkannt. Auf diese Weise leistete der Freiwilligendienst einen wichtigen Beitrag zur gesamtgesellschaftlichen Integration.

Die Jugendlichen ergänzten die Angebote im JMD des Kreises Soest sinnbringend. Es wurde die Möglichkeit gegeben, freiwillig ein Angebot zu organisieren, freie Zeit sinnvoll zu verbringen und andere Jugendlichen kennen zu lernen. Zudem wurde eine große Gruppe von jungen Menschen erreicht, die von den Angeboten des Freiwilligendienstes sehr profitierten, sei es durch eine persönliche Patenschaft, Hausaufgabenhilfe, Sprachförderung, Tanz-, Sport-, Frauen- und Kreativgruppen. Der Freiwilligendienst half durch Bildungs- und Reflexionscharakter den Jugendlichen, sich beruflich zu orientieren und ihre Chancen auf ein berufliches Fortkommen zu erhöhen. Während ihrer Tätigkeit wurden die Freiwilligen im JMD professionell betreut. Sie wurden für ihr ehrenamtliches Engagement geschult und nahmen an begleitenden Bildungsseminaren teil.

Die Freiwilligen waren in der Regel mindestens drei Stunden pro Woche bei einer Dauer von drei bis maximal 24 Monaten im JMD tätig. Sie konnten an Projekten und Maßnahmen des JMD mitarbeiten und auch eigene Aktionen planen. Die Teilnehmer konnten beispielsweise in folgenden Bereichen tätig werden: Kursangebote, Freizeitaktivitäten, Patenschaften, Unterstützung bei der Alltagsbewältigung, Hilfe bei der Orientierung in der neuen Stadt, Nachhilfe, Organisation und Durchführung der Sport-, Tanz-, Frauen- und Kreativgruppen. Der Freiwilligendienst kam ihnen auf verschiedenen Ebenen zu Gute. Zum einen hatte die Teilnahme eine persönliche Dimension. Das Selbstbewusstsein und die biculturelle Identität wurden gestärkt, sie lernten aber auch, eigene Fähigkeiten zu entdecken und Verantwortung zu übernehmen. Während ihrer Tätigkeit konnten die Freiwilligen viele neue soziale Kontakte aufbauen. Die sozial-kulturelle Dimension gewährleistete eine aktive gesellschaftliche Beteiligung und deren öffentliche Anerkennung mit dem Ziel einer stärkeren Integration aller Beteiligten. Durch die aktive Mitarbeit konnten viele Teilnehmer eine Orientierung und Qualifizierung für die weitere persönliche und berufliche Lebensplanung gewinnen; das entspricht der lebensplanerischen Dimension des Projekts.

Die neu eingewanderten MigrantInnen auf der anderen Seite erhielten ein niedrigschwelliges Angebot und profitierten von Erfahrungen aus erster Hand. Sie erhielten die wichtige Möglichkeit, sich in der Muttersprache zu informieren und bekamen Unterstützung von einer Person, die die Situation des Neuzugewanderten aus eigener Erfahrung kennt

In den drei Jahren des Projektes haben die Freiwilligen ca. 65 Veranstaltungen organisiert und durchgeführt. Es wurden ca. 100-130 Kinder und Jugendlichen pro Monat erreicht. Dieses Projekt ersetzte nicht die hauptamtliche soziale Arbeit, sondern konnte die Angebote ergänzen. Der Aufwand war allerdings erheblich und konnte nicht „nebenbei“, sondern nur durch den Einsatz einer halben Stelle einer Sozialarbeiterin geleistet werden.

Im Kreis Soest wurde das Projekt durch öffentliche Veranstaltungen in der Stadt und im Kreis bekannt. Die Freiwilligen nehmen an Diskussionen über Integrationsprobleme teil, analysieren die Situationen im Stadtteil, repräsentieren und präsentieren das Projekt nicht nur im Kreis Soest, sondern in ganz Deutschland und in Russland.

BFDT IN EIGNER SACHE

Neue Gesichter in der Geschäftsstelle

Kim Hartmann, stv. Leiterin der Geschäftsstelle des BfDT

Pünktlich zur Berlinale freue ich mich sehr, Sie - liebe Leser und Leserinnen - als neue stv. Leiterin der Geschäftsstelle des Bündnisses für Demokratie und Toleranz zu begrüßen. Mein Name ist Kim Hartmann, ich komme aus dem Süden der Republik und möchte Ihnen an dieser Stelle kurz meinen persönlichen Werdegang inklusive meiner Beweggründe zur Übernahme der Tätigkeiten beim Bündnis für Demokratie und Toleranz vorstellen.

Mit dem Ziel, meinen persönlichen Beitrag zur Entwicklung von gesellschaftlichen Prozessen zu leisten, habe ich in Stuttgart studiert. Mit dem Fokus auf eine praxisorientierte Anwendung habe ich diesen theoretischen Input mit zahlreichen Tätigkeiten in sozialen Organisationen und privatwirtschaftlichen Unternehmen verknüpft. Aus diesen Erfahrungen heraus entstand der Wunsch, beruflich im Bereich der Wohlfahrtspflege Fuß zu fassen.

Die ersten Schritte führten mich 2003 als stv. Geschäftsführerin der Arbeiterwohlfahrt nach Esslingen, bei welcher ich ein Jahr später die Position der Geschäftsleitung übernahm. Mit Dienstleitungen rund um die häusliche Versorgung alter, kranker und behinderter Menschen deckt der Verband neben der psychosozialen Betreuung aller Asylbewerber/innen im Landkreis Esslingen ein weites Spektrum ab. Außerordentlich ermutigt hat mich im Rahmen dieser Tätigkeiten, dass jede - auch scheinbar unbedeutende - Hilfeleistung anderen Menschen echte Unterstützung bietet. Als weitere Besonderheit empfand ich die Zusammenarbeit mit unseren zahlreich ehrenamtlich Engagierten. Ich denke da beispielsweise an die „Teenachmittagsfrauen“, welche mit viel Know-how und Herzblut den Flüchtlingsfrauen bei Tee & selbstgebackenem Kuchen Rat und Unterstützung anbieten. Durch dieses gewachsene und aktive Engagement steht die Arbeit des Verbandes auf einem festen Grund und trägt zu einem kontinuierlichen Gelingen bei.

Aufgrund dieser Erfahrungen begeistert mich der Ansatz des Bündnisses für Demokratie und Toleranz. Das Ziel, vorhandene Initiativen und Projekte durch das Sichtbarmachen und Vernetzen zu stärken und als Schnittstelle zwischen Staat und Gesellschaft zu fungieren trägt aus meiner Sicht der Erkenntnis Rechnung, dass Engagement auf den Feldern Demokratie und Toleranz leben muss und nicht verordnet werden kann. Dass das Bündnis durch seinen Draht zu den zivilgesellschaftlichen Akteuren aktuelle Problemlagen identifiziert und anhand des Best Practice Ansatzes „beste“ Lösungen zu finden versucht, rundet für mich seine Aufgabenstellung ab. Alles „beste“ Gründe, die mich neugierig und erwartungsvoll auf die vor mir liegende Zeit blicken lassen - und vielleicht bleibt ja noch Zeit, einen Blick auf den roten Berlinaleteppich zu werfen...

Ich freue mich auf eine gute und anregende Zusammenarbeit mit Ihnen!

Björn Funk

Ich war sehr gespannt, als ich Anfang Januar die Stufen zu der Geschäftsstelle des BfDT hochgestiegen bin. Frisch aus Düsseldorf in die Hauptstadt gezogen, freute ich mich auf die neue Aufgabe.

Bis dahin habe ich als Geschäftsführer der katholischen Elternschaft Deutschlands im Erzbistum Köln e.V. vor allem Erfahrung mit Schulpolitik gesammelt. Außerdem war ich

dort für die Außenwirkung verantwortlich. Die Öffentlichkeitsarbeit ist auch der rote Faden in meiner Biographie: Ich habe Geschichte, Politik und Germanistik auf Magister an den Universitäten in Bonn, Aachen und Prag studiert. Das Studium habe ich mir durch Jobs als Webmaster finanziert. Außerdem war ich Praktikant bei einer Politikberatungsfirma, einer Werbeagentur, die auf politisches Marketing spezialisiert ist, und schließlich in der Staatskanzlei NRW.

In der Staatskanzlei habe ich drei Monate in der Abteilung für Reden, Texte und politische Analyse gearbeitet. Den Bereich Politik habe ich also ganz bewusst angestrebt. Gerade das Reden schreiben finde ich sehr spannend. Komplexe Gedanken einfach zu formulieren ist eine Kunst!

Die Geschäftsbereiche des Bündnisses haben mich besonders gereizt. Immerhin habe ich mich nach meinem Abitur entschieden, Geschichte und Politik zu studieren, um meinen Blick für undemokratische Tendenzen in der Gesellschaft zu schärfen. Darum ist es für mich eine besondere Aufgabe, im Bündnis hauptverantwortlich für den Bereich „Extremismus“ zu sein. Gerade hier in Deutschland wissen wir um die Gefahren von Extremistischen Strömungen. Die Geschichte wiederholt sich nicht, doch man kann viel aus ihr lernen.

Der Ansatz des Bündnisses, auf die breite Basis der Zivilgesellschaft zu setzen, war ein Grund dafür, dass ich mich entschieden habe, das Rheinland zu verlassen und zum Bündnis zu wechseln. Im Umgang mit den Initiativen staune ich immer wieder, mit was für kreativen Ideen sich die Bürger/innen für Demokratie und Toleranz engagieren. Und gute Ideen ehrt man am Besten damit, dass man sie bekannt macht. Deswegen freue ich mich, als Teil des Bündnisses ein Ansprechpartner für diese Initiativen zu sein und sie in ihrer Arbeit unterstützen zu können.

Genug Gründe also, den Schritt in die Hauptstadt zu wagen. Inzwischen bin ich in Berlin angekommen, und nutze die Wochenenden, um die Stadt Stück für Stück zu erobern. Dann wird es auch nicht mehr lange dauern, bis ich mich in der hier heimisch fühle!

IMPRESSUM

Bündnis für Demokratie und Toleranz
Stresemannstraße 90
10963 Berlin
Tel. 030/ 23 63 408 - 0
Fax 030/ 23 63 408 - 88

[zum Kontaktformular](#)